

Abbruchkandidaten mit Zukunft (4)

Regierungsbezirk Tübingen

Mit Beispielen aus dem Regierungsbezirk Tübingen beendet das Nachrichtenblatt seine Serie über Kulturdenkmale, die, obwohl ihnen der Abbruch zu drohen schien, dennoch in vorbildlicher Weise erhalten werden konnten.

Asch, Stadt Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis „Kirchhofmauerhäusle“

Abbruchgefährdet sind sämtliche die Dorfkirchen begleitenden Gebäude: zum Beispiel das nicht mehr genutzte Schulhaus, das leerstehende Pfarrhaus, das den Straßenausbau hindernde Rathaus und Backhaus oder wie in Asch das nutzlose, ehemalige Landstreicherasyll, ein kleiner, zweigeschossiger Fachwerkbau. Wie alle genannten Gebäude ist auch dieses an die Kirchhofmauer angebaute Häuschen für das Ortsbild höchst bedeutend. Um die Mittel für die notwendige Instandsetzung und den künftigen Bauunterhalt einzusparen, wurde seit Jahren der Abbruch gefordert. Inzwischen hat eine Gruppe aus der Bevölkerung in Eigenleistung die äußere Instandsetzung vorgenommen. Die konstruktiven Schäden wurden nicht beseitigt – leider nur eine befristete Zukunft für das Gebäude!

K. Scholkmann

Bamberg, Stadt Überlingen, Bodenseekreis Kapelle

„Nach Besichtigung der Kapelle und ihrer Lage an der Straße verstehen wir das Anliegen der Gemeinde Bamberg, die Kirche an anderer . . . Stelle wieder aufzubauen, und stimmen dem Abbruch . . . zu“ – so schrieb das Staatliche Amt für Denkmalpflege 1970. Und das Erzbischöfliche Bauamt Konstanz ergänzte zwei Jahre später: „Ein geringer Teil der Bevölkerung . . . ist für die Erhaltung der Kapelle. Der weit größere Teil ist für Abbruch und Neubau einer größeren Kapelle an anderer Stelle.“ Inzwischen war im Zuge der Verwaltungsreform die Stadt Überlingen Eigentümerin der Kapelle geworden und begann kurzerhand mit der Instandsetzung des Daches. Damit waren die Weichen für einen allgemeinen Meinungsumschwung gestellt, so daß in den folgenden Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt eine Gesamtinstandsetzung durchgeführt werden konnte, die auch die wertvolle spätgotische und barocke Ausstattung mit einschloß. Als im Herbst 1978 nach langer Bauzeit die renovierte Kapelle eingeweiht wurde, war dies ein „Festtag für Bamberg“ und der „Südkurier“ schrieb weiter: „. . . diese Geduld hat reife Frucht hervorgebracht, darüber waren sich alle einig . . .“

H. Krins

Bermatingen, Bodenseekreis Ehemaliges Mesnerhaus

Friedhöfe müssen hin und wieder erweitert werden – wie günstig, wenn sich dabei die kirchliche Gemeinde eines ruinösen Mesnerhauses entledigen könnte, das in den Augen der bürgerlichen Gemeinde ohnehin der Schand-



1 ASCH. „Kirchhofmauerhäusle“.

2 BAMBERGEN. Kapelle





3 BERMATINGEN. Ehemaliges Mesnerhaus.

fleck des Ortes ist. Zum Glück ließ sich ein Restaurator dafür gewinnen, das Haus als Wohnhaus und Werkstatt auszubauen. Da die bürgerliche Gemeinde beschloß, ihren neuen Friedhof außerhalb des Ortes anzulegen, ließ sich zum guten Schluß 1973/75 die Erhaltung des Hauses verwirklichen und damit die Geschlossenheit eines besonders schönen Ensembles bewahren, das 1979 im Zuge des Dorfentwicklungsprogrammes weiter im denkmalpflegerischen Sinn aufgewertet werden soll. *H. Krins*



4 BERMATINGEN. Mesnerhaus, heute Wohnhaus.

*Fischbach, Stadt Friedrichshafen, Bodenseekreis
Alte Katholische Pfarrkirche*

Was geschieht mit der alten Pfarrkirche eines Ortes, wenn – aus welchen Gründen auch immer – eine neue errichtet und nur eine gebraucht wird? So geschehen in Fischbach 1955/56. Viele Jahre wird der Gedanke des Abbruchs der alten, 1834/35 erbauten Kirche erwogen, verworfen, erneut aufgegriffen. 20 Jahre gehen übers Land, bis von seiten des verstorbenen Vorsitzenden des Diözesan-Kunstvereins,



5 FISCHBACH. Alte Katholische Pfarrkirche.

Prälät Dr. Endrich, ein klärendes Wort zugunsten der Erhaltung eingelegt wird. Die Kirchengemeinde hält zumindest eine sporadische Nutzung für möglich und auch die Stadt spricht sich für die Erhaltung des Gebäudes aus und stellt einen namhaften Zuschuß zur vordringlichen Instandsetzung bereit. Die Arbeiten konnten 1978 mit der Neueindeckung des Daches beginnen und sollen 1979 fortgeführt werden.

H. Krins

*Gönningen, Stadt Reutlingen, Kreis Reutlingen
Fachwerkhäuser an der Hauptstraße*

Die Hauptstraße von Gönningen wird bestimmt von einer stattlichen Reihe eindrucksvoller Häuser. Auch ohne thermographische Aufnahme ist klar, daß sich unter dem verwitterten Verputz dieser Gebäude gediegene, auf Sicht gearbeitete Fachwerkkonstruktionen verbergen. Die angesichts der Verkehrsbelastung unbestreitbare Notwendigkeit, die Straße auszubauen und mit Gehwegen zu versehen, führte zu einer der landauf, landab bekannten Planungen: eine Umgehung ist zu teuer und auch aus topographischen Gründen schwierig, die vorhandene Straße ist zu eng, um die den Vorschriften (und damit den Zuschußmöglichkeiten) entsprechende Breite bauen zu können – also bleiben nur Abbrüche übrig. Die mit Hartnäckigkeit geführten Verhandlungen ergaben schließlich doch noch eine Lösung für dieses Problem. Es wurde auf eine Abbiegespur verzichtet, der Gehweg auf der Seite der großen Häuser wird durch die glücklicherweise verhältnismäßig hohen Sockelgeschosse geführt. So kann wenigstens die Reihe der bedeutenden Häuser ungeschmälert erhalten bleiben.

Diese Entscheidung hatte auch zur Folge, daß für die jahre-

lang vernachlässigte Instandsetzung der Häuser ein neuer Anstoß gegeben wurde. Eines der Häuser (auf der Abbildung im Vordergrund) ist bereits – allerdings mit einem beträchtlichen Kostenaufwand – umgebaut und vorbildlich restauriert worden. Dieser ersten Privatinitiative folgen in nächster Zeit weitere Häuser, die zum Teil wegen der schon für den Straßenausbau getätigten Grundstückskäufe der Stadt Reutlingen gehören.

L. Merkelbach

*Gruorn, Gutsbezirk Münsingen, Kreis Reutlingen
Evangelische Kirche*

Gruorn liegt innerhalb des Truppenübungsplatzes Münsingen. Die Gemeinde wurde 1938 aufgelöst, sie ging 1940 in den Besitz des Deutschen Reiches über. 1939 fand der



6 GÖNNINGEN. Fachwerkhäuser an der Hauptstraße.



letzte Gottesdienst in der Kirche statt. Seitdem hatten die früheren Einwohner von Gruorn nur noch das Recht, zweimal im Jahr die Gräber auf dem Friedhof zu besuchen. Die Kirche erlitt durch Übungsschießen im Lauf der Jahre schwere Beschädigungen. 1959 wurden auf Veranlassung des Denkmalamtes gotische Wandmalereien aus der Kirche herausgenommen und in das Heimatmuseum von Münsingen gebracht. 1967 wurde die seit den zwanziger Jahren bestehende Eintragung der Kirche im Denkmalsbuch gelöscht, weil keine Aussicht auf eine Erhaltung der Kirche mehr bestand.

Es bildete sich jedoch ein Komitee zur Erhaltung der Kirche in Gruorn, dessen Initiative es zu danken ist, daß – mit Unterstützung staatlicher und kommunaler Stellen – die Kirche schließlich doch wieder instand gesetzt werden konnte. Bei den Restaurierungsarbeiten stellte sich heraus, daß es sich bei der Kirche um eine im Kern romanische Anlage des 12. Jahrhunderts handelt. Über die schon bekannten Malereien hinaus wurden weitere Wandmalereien der Reformationszeit freigelegt. Der gotische Chor erhielt wieder seine ursprüngliche Fassung. Es dürfte sich nach diesen Feststellungen um den frühesten mit aufgehendem Mauerwerk erhaltenen Kirchenbau im Gebiet der Münsinger Alb handeln.

Zu Pfingsten 1973 konnten die ehemaligen Gruorner wieder in ihrer Kirche einen Gottesdienst feiern – der letzte hatte am Karfreitag 1939 stattgefunden. Die Kirche wird jetzt auch für Feldgottesdienste verwendet. Weitere Beschädigungen durch Übungsschießen sind durch entsprechende Vorschriften für die übenden Truppen so gut wie ausgeschlossen. Die Unterhaltungspflicht hat das Komitee zur Erhaltung der Kirche in Gruorn übernommen.

L. Merkelbach



*Hechingen, Zollernalbkreis
Neues Schloß*

Wenn in diesen Tagen mit den Umbauarbeiten am Neuen Schloß in Hechingen begonnen wird, so findet damit eine über viele Jahre mit wechselnder Erfolgsaussicht sich hinziehende Entwicklung ihren vorläufigen Abschluß. Das Schloß, 1816/18 von Rudolf Burnitz im Auftrag der Fürsten von Hechingen gebaut, hatte an der gleichen, einen Eckpunkt der Stadtanlage markierenden Stelle schon zwei Vorgängerbauten. Es wurde zwar als Residenz der Fürsten errichtet, ist jedoch im Innern nie den ursprünglichen Plänen gemäß ausgebaut worden. So blieb seine Bedeutung im wesentlichen auf die klare Gliederung der Baukörper und auf die noble Erscheinung der klassizistischen Fassade beschränkt.

Die frühere Hohenzollerische Landesbank (Hauptsitz Sigmaringen) besaß das Schloß bereits seit 1880. Im Lauf der Jahrzehnte hatte man immer wieder durch Umbauten den wachsenden Bedürfnissen des Bankbetriebs Rechnung zu tragen versucht. Schließlich aber konnte man sich damit nicht mehr behelfen: eine grundlegende Neugestaltung war unausweichlich. Im März 1970 wurde ein Architektenwettbewerb mit der alternativen Aufgabenstellung: Abbruch und Neubau an gleicher Stelle oder Umbau ausgeschrieben. Die Wünsche der Bank zielten ohne Zweifel auf einen Neubau, denn man war der Meinung, eine funktionsfähige moderne Bank lasse sich in dem Schloß wohl kaum unterbringen. Das Preisgericht faßte drei Arbeiten in einer ersten Preisgruppe zusammen: zwei Neubauvorschläge und einen Umbauvorschlag. Der Verwaltungsrat der Bank entschloß sich – nicht zuletzt aufgrund eines Kostenvergleichs – für den Neubau und reichte 1971 eine entsprechende Bauvoranfrage ein.

Inzwischen hatten sich Hechinger Bürger zu einem Aktionskomitee zusammengeschlossen, Südwestfunk und Schwäbischer Heimatbund hatten eine Podiumsdiskussion veranstaltet, der Denkmalrat hatte sich für die Erhaltung des Schlosses ausgesprochen. Etwa gleichzeitig mit der Voranfrage der Bank legte das Denkmalamt einen Gegenvorschlag vor, der bewies, daß eine funktionsfähige Bank sehr wohl in dem Schloß eingebaut werden könne. Dieser Vorschlag wurde mehrmals überarbeitet und durch sorgfältige Kostenermittlungen gestützt. Die Hohenzollerische Landesbank jedoch blieb bei ihrer Absicht, das Schloß abzureißen und durch einen Neubau zu ersetzen.

Die vielfältigen Aktivitäten hatten jedoch zunächst einmal eine Verzögerung im Ablauf des Verfahrens zur Folge. Auch der Gemeinderat der Stadt Hechingen hatte sich für die Erhaltung des Schlosses ausgesprochen, drängte jedoch andererseits aus kommunalpolitischen Gründen auf eine baldige Entscheidung. Der Übergang der Zuständigkeit an die Kreissparkasse Balingen – eine Folge der Kreisreform – führte zunächst eher zu einer Verhärtung in der Haltung des Bauherrn. Schließlich aber wuchs doch die Einsicht, daß wir es uns nicht mehr leisten können, wertvolle alte Bausubstanz und städtebaulich wichtige Baukomplexe ohne zwingenden Grund der Spitzhacke zum Opfer fallen zu lassen. So wurden die Verfasser des im Wettbewerb ausgezeichneten Umbauvorschlags mit der Planung eines den neuen Gegebenheiten entsprechenden Umbaus beauftragt. Diese neuen Gegebenheiten – verursacht durch die Kreisreform – bestehen interessanterweise darin, daß man nun das Haus nicht mehr füllen kann (die Seitenflügel werden nicht ausgebaut), während früher das Problem darin bestand, das umfangreiche Raumprogramm im dem vorhandenen Gebäude unterzubringen. *L. Merkelbach*

*Langenargen, Bodenseekreis
Ehemaliges Pfarrhaus*

Die Verkäuferin verpflichtet sich, nach Aufforderung der Käuferin sämtliche Haupt- und Nebenbaulichkeiten auf dem Grundstück auf ihre Kosten entfernen zu lassen. – Dieser in Kaufverträgen übliche Wortlaut hat schon manchem Kulturdenkmal das Genick gebrochen, und nicht anders sollte es dem 1735/40 erbauten Pfarrhaus am Marktplatz in Langenargen ergehen. Eine Baugesellschaft beabsichtigte, auf dem Grundstück ein modernes verdichtetes Wohn- und Geschäftszentrum zu schaffen. Die Gemeinde leitete das entsprechende Bauleitplanungsverfahren ein. Dagegen setzte sich nicht nur das Landesdenkmalamt zur Wehr, sondern auch 22 Langenargener Bürger, die den Antrag stellten, das Pfarrhaus in das Denkmalsbuch einzutragen und damit unter den verschärften Denkmalschutz zu stellen, der einen Abbruch grundsätzlich ausschließt. Allerdings steht nach dem Denkmalschutzgesetz nur dem Eigentümer oder dem Amt das Antragsrecht zu. Das Denkmalamt stellte sich jedoch hinter die Bürgerinitiative und erreichte mit Unterstützung des Denkmalrates gegen den Widerstand des Eigentümers und der Gemeinde im März 1973 die Eintragung. Der Widerspruch des Eigentümers dagegen wurde vom Regierungspräsidium ebenso zurückgewiesen wie sein Antrag auf Entschädigung für den entgangenen „Spekulationsanteil“ des Verkaufserlöses. Damit war der Bann gebrochen. Schließlich erwarb die bürgerliche Gemeinde das Gebäude, in dem 1976 ein tatkräftiger Museumsverein ein Kunstmuseum eröffnete, das sich inzwischen zu einem kulturellen Mittelpunkt am Bodensee entwickelt hat. 1977 wurde das Pfarrhaus außen instand gesetzt.

H. Krins

*Langenargen, Bodenseekreis
Das „Alte Pfarrhaus“, St.-Anna-Straße 11*

Das dem neuen Pfarrhaus in Langenargen zugedachte Schicksal wäre auch dem sogenannten alten um ein Haar nicht erspart geblieben. Ein merkwürdiges Gebäude: Gelegen am Nordwesteck der ehemaligen, 1718 bis auf den Chor abgerissenen Pfarrkirche und daher heute Teil der Friedhofseinfassung, zeigt es im Untergeschoß ein offensichtlich romantisches Mauerwerk, darüber einen spätmit-



9 LANGENARGEN. Ehemaliges Pfarrhaus.

telalterlichen Bauteil mit dem Wappen der Grafen von Montfort. Das Pfarrhaus war zu klein für eine ständige Nutzung, zu verfallen, um Kaufinteressenten zu gewinnen, zumal auch die bauliche Umgebung allzu forsch modernisiert wurde. Immer wieder versuchte das Landesdenkmalamt die Gemeinde als Eigentümerin wenigstens zu den nötigsten Sicherungsarbeiten zu bewegen, aber selbst ein Zuschußangebot vermochte nichts zu bewirken. Und doch fand sich noch jemand, der sich für diesen „todsicheren“ Abbruchkandidaten erwärmen ließ und das kleine Haus zur Ferienwohnung ausbauen ließ. Schade, daß im Zuge der Bauarbeiten aufgrund des verheerenden Bauzustandes der obere Gebäudeteil einem Unwetter nicht standzuhalten vermochte. So mußte allzuviel erneuert werden – und doch wurde ein in seiner Art einzigartiges Baudenkmal gerettet.

H. Krins



10 LANGENARGEN. „Altes Pfarrhaus“.



11 MEERSBURG. Gebäude des Winzervereins.



12 MINGEN. Mittlere Straße 16.

13 POLTRINGEN. Wasserschloß.



Meersburg, Bodenseekreis

Gebäude des Winzervereins, Unterstadtstraße 9

Die Altstadt von Meersburg gilt als Ensemble von hohem Rang. Dabei sorgt – neben der einmaligen topographischen Lage am Steilufer zum Bodensee – das Spannungsverhältnis zwischen den mittelalterlichen und barocken Großbauten des Konstanzer Bischofs und den kleinen Bürgerhäusern aus der gleichen Zeit für einen besonderen Reiz. Kaum vorstellbar, daß darin auch Gebäude des späten 19. Jahrhunderts einen angemessenen Platz behaupten können. Und doch wurde genau diese Frage am 1890 errichteten Haus des Winzervereins zum Problem. Sah der Verein sich vor die Schwierigkeit einer betriebstechnisch und ökonomisch vertretbaren Nutzung des Grundstücks und Gebäudes gestellt und daher zum Abbruch gedrängt, so erblickte die Kreisstelle für Denkmalpflege und Heimatschutz die Chance, eine Störung des Ensembles zu korrigieren. Deren Auffassung ging (1972) dahin, „daß man den Mut haben sollte, klar zu erkennen, daß die heutige Bebauung mit einem einzigen großflächigen Baukörper im klassizistisch-biedermeierlichen Stil des vergangenen Jahrhunderts städtebaulich fehl am Platze war, weil die Folge der kleinmaßstäblichen Häuser der Unterstadtstraße dadurch jäh unterbrochen wurde. Die sich jetzt bietende Chance sollte genutzt werden, um nach Abbruch diesen Fehler zu korrigieren . . .“

Das Denkmalamt widersetzte sich jedoch dem Abbruchbegehren und erreichte in jahrelangen Verhandlungen dank der Aufgeschlossenheit des Winzervereins eine Lösung, die das Haus äußerlich unverändert erhält. Die Arbeiten werden 1979 ausgeführt, wobei auch die Fassadenbemalung von August Brandes wiederhergestellt wird. Brandes war einer der berühmtesten Dekorationsmaler des frühen 20. Jahrhunderts im süddeutschen Raum, tätig vor allem in Augsburg, und er verbrachte seine letzten Lebensjahre im Haus des Winzervereins.

H. Krins

Mengen, Kreis Sigmaringen

Mittlere Straße 16

Bei der 1974 im Kreis Sigmaringen abgeschlossenen Inventarisierung wurde auch das Haus Mittlere Straße 16 in Mengen als Kulturdenkmal erfaßt. Das 1895 gebaute Haus zeigt die für die Zeit des Historismus typischen Gliederungsmotive und Proportionen. In Unkenntnis der Kulturdenkmaleigenschaft wurde in einem Bauvorbescheid 1974 von der Stadt Mengen einem Abbruch zugestimmt. Da der Abbruch nicht vollzogen wurde, erlosch nach einem Jahr die Genehmigung. 1975 erneuerte der Eigentümer sein Abbruchgesuch. Weil keine Einigung zwischen dem Landratsamt als unterer Denkmalschutzbehörde und dem Landesdenkmalamt zustande kam, mußte das Regierungspräsidium entscheiden. Der beantragte Abbruch wurde abgelehnt. 1976 schließlich wurde das Haus an einen renovierungswilligen Interessenten verkauft, der es innen umbaute und außen mit einem Zuschuß des Landesdenkmalamtes sorgfältig instand setzte.

E. Hannmann

Poltringen, Gemeinde Ammerbuch, Kreis Tübingen

Wasserschloß

Das im Ammertal zwischen Tübingen, Rottenburg und Herrenberg gelegene Schloß wurde nach 1613 nach Entwürfen von Heinrich Schickhard erbaut. Es trat an die Stelle eines Vorgängerbaus, der seinerseits sicher auf ältere Gebäudeteile zurückging. Jedenfalls datiert die erste urkundliche Nennung in das Jahr 1191. Im 12. und 13. Jahrhundert gab es hier einen Ortsadel, dann kam die Burg an

die Tübinger Pfalzgrafen. Es folgten andere Adelsfamilien, das Haus Österreich und schließlich die Gemeinde Poltringen als Eigentümer. Seit 1890 diente das Gebäude als Schule, zur Unterbringung einer Schwesternstation und zur Aufnahme von Wohnungen. Für die Erhaltung wurde nicht viel getan, so daß schon 1958 das Kreisbauamt erhebliche Mängel feststellen und das Haus schließlich aus Sicherheitsgründen räumen lassen mußte.

Beim Denkmalamt in Tübingen erschienen immer wieder Interessenten, von denen man aber nach einem Besuch in Poltringen und beim Kreisbauamt nichts mehr hörte. Zu groß waren die Schäden, zu hoch der Aufwand für eine Sanierung. Als dann auch noch nach einer Gasexplosion einer der Ecktürme halb zerstört wurde, gab man eigentlich die Hoffnung auf, dieses wichtige Gebäude noch vor dem Untergang retten zu können.

Bis dann 1966 ein Privatmann auftrat, der genügend Energie, Optimismus und Stehvermögen besaß, um allen Widrigkeiten und dem akuten Geldmangel zum Trotz die Restaurierung und den Umbau für eine neue Nutzung durchsetzen zu können. In jahrelanger Arbeit, unterstützt meist von Hilfskräften, die er selbst angeheuert hatte, wurden schließlich aus den Räumen des Hauses – nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen in anderer Richtung – recht ansehnliche Eigentumswohnungen.

Besonders anzumerken ist, daß der jahrzehntlang trocken liegende Wassergraben des Schlosses wieder gefüllt wurde. Neben Sicherungsarbeiten an den Fundamenten war hierzu nur nötig, den nahe vorbeiführenden Mühlkanal der Ammer an den Graben anzuschließen. Abgesehen von der stilgerechten Einfassung des Gebäudes wurde damit den neuen Schloßbewohnern die Möglichkeit geboten, vom Wohnzimmer aus Forellen zu angeln. Daß dieser Wassergraben wegen der bevorstehenden Stilllegung der benachbarten Mühle neuerdings wieder bedroht ist, zeigt, wie unbeständig das Glück der Kulturdenkmale sein kann.

L. Merkelbach

*Rot, Gemeinde Burgrieden, Kreis Biberach
Blasiuskapelle*

Der kleine Bau aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein charakteristisches Beispiel für den reichen Bestand barocker Wegkapellen in Oberschwaben. 1926 wurde das Gebäude ins Denkmalbuch eingetragen.

Der schlechte Bauzustand, der geringe Abstand zur Hauptortsdurchfahrt und die Lage im Sichtfeld einer Straßeneinmündung ließen Anfang der sechziger Jahre in Rot den Wunsch aufkommen, die Kapelle abzureißen. Auch die Kirchengemeinde hatte kein Interesse an der Erhaltung. 1973 setzte sich eine Gruppe von 25 Roter Bürgern energisch für den Abbruch ein. Beim bevorstehenden Ausbau der Ortsdurchfahrt müsse die Kapelle als Sichtbehinderung und damit als Gefahrenquelle beseitigt werden. Diese Argumentation wurde vom Bürgermeisteramt und von der zuständigen Polizeidienststelle unterstützt: „Durch diese Sichtbehinderung besteht für alle sich in diesem Bereich bewegendenden Verkehrsteilnehmer Gefahr, zumal die Entfernung bis zum südostwärtigen Ortseingang (von der Kapelle bis zur Ortstafel sind es etwa 85 Meter) nicht sehr groß ist und erfahrungsgemäß ortseinwärts fahrende Kraftfahrzeugführer eine gewisse Strecke nach dem Ortseingang noch mit zu hoher Geschwindigkeit fahren.“

Ein Eigentümer der Kapelle konnte nicht festgestellt werden. In einem älteren Grundbuchvermerk ist festgehalten, daß die Kapelle nicht dem Eigentümer des betreffenden



14 ROT. Blasiuskapelle.



15 ROT. Blasiuskapelle.

Grundstückes gehört. 1977 beschloß der Schwäbische Heimatbund, die Betreuung der herrenlosen Blasiuskapelle zu übernehmen. Dadurch wurde es schließlich möglich, den stark verfallenen Bau 1978 instand zu setzen.

E. Grunsky

*Rottenburg am Neckar, Kreis Tübingen
Burggasse 12*

Das „Alte Welt“ genannte Gebäude in der Burggasse, ein mit seiner Rückseite auf der Stadtmauer stehender ehemaliger Adelssitz, wurde wegen seines schlechten baulichen Zustandes 1973 im Denkmalbuch mit dem Ziel gelöscht, es abzubringen. Nach verschiedentlichen Verhandlungen konnte erreicht werden, daß die Stadt Rottenburg das Haus aus Privathand erwarb und mit Hilfe des 1975 aufgelegten Konjunkturprogrammes renovierte (vgl. auch Nachrichtenblatt 1/1974, Seite 13 ff. und 3/1976, Seite 123). 1978 konnte die „Alte Welt“ als städtisches Verwaltungsgebäude ihrer neuen Bestimmung übergeben werden. Die neben dem Hauptgebäude im ehemaligen Zwingerbereich stehende Scheune blieb gleichfalls erhalten und wurde re-



16 ROTTENBURG. „Alte Welt“. Scheune.



17 ROTTENBURG. „Alte Welt“.

18 SCHWENDI. Pfarrhaus.

noviert. Sie dient jetzt Vereinszwecken. Durch die Scheunentore erfolgt die Zufahrt zu einem neu angelegten Parkplatz. Instand gesetzt wurden auch die Stadtmauer neben der Scheune und die Zwingermauer, die gleichzeitig die Scheunenrückwand bildet, mit dem angebauten halbrunden Zwingerturm.

E. Hannmann

*Schwendi, Kreis Biberach
Pfarrhaus*

Der zweigeschossige, 1551 datierte Fachwerkbau wurde für Marquard von Schwendi und seine Frau Dorothea von Stein (Wappen und Jahreszahl am Türsturz) errichtet. Das Gebäude diente der Ortsherrschaft als Wohnsitz, nachdem die Burg im Bauernkrieg 1525 zerstört worden war. Ihr Wiederaufbau konnte erst 1561 abgeschlossen werden. 1926 wurde das Haus ins Denkmalsbuch eingetragen.

Ende der sechziger Jahre zeigte sich der damals verputzte, leerstehende Bau in recht desolatem Zustand. Als vorbereitende Untersuchung zu einem Umbau wurde 1969 der Putz abgeschlagen. Dabei ergab sich, daß die ursprüngliche Fachwerkausbildung erhebliche Veränderungen erfahren



hatte und daß die Konstruktion gravierende Schäden aufwies. Nachdem für eine gründliche Instandsetzung kein tragfähiger Finanzierungsplan aufgestellt werden konnte, beantragte die Kirchengemeinde im Herbst 1969, die Eintragung des Pfarrhauses im Denkmalbuch zu löschen. Der Denkmalrat stimmte dem Antrag im Dezember 1969 zu, die Löschung wurde im Februar 1970 vollzogen. Als danach ein Abbruchantrag nur mehr eine Frage der Zeit zu sein schien, setzten sich Bürger Schwendis für die Erhaltung des Pfarrhauses ein. Nach einer sorgfältigen Bauuntersuchung durch eine Arbeitsgruppe der Staatlichen Ingenieurschule Biberach wurde ein Instandsetzungskonzept erarbeitet. Eine beträchtliche Finanzierungslücke wurde durch eine großzügige private Spende geschlossen. Der Zuschußstopp des Landes verzögerte den Baubeginn. Erst 1976 konnten die Arbeiten in Angriff genommen werden. Anhand der Befunde wurden in beiden Geschossen die Bohlenwände der Eckstuben wiederhergestellt. Da der alte Fachwerkbestand an der ganzen westlichen Traufseite und in einer größeren Partie des Südgiebels völlig fehlte, wurden diese Teile bei der Instandsetzung als verputzte Massivwände ausgeführt. Die großformatigen Fenster, die bei einem Umbau des 18. Jahrhunderts eingefügt worden sind, hat man beibehalten. Heute dient das Gebäude wieder als Pfarrhaus und Pfarrbüro.

E. Grunsky

Sigmaringen, Direktorhaus des ehemaligen Gymnasiums

1893 wurde nach Plänen des Architekten Callenberg das Sigmaringer Gymnasium gebaut, ein Baukomplex, der aus dem eigentlichen Schulgebäude, dem Direktorhaus, einer Turnhalle und einem freistehenden Toilettengebäude bestand. Schon vor Jahren war die Toilettenanlage abgebrochen worden. 1974 sollten auch das Direktorhaus und die Turnhalle abgerissen werden, um Platz für eine den heutigen Erfordernissen entsprechende Turnhalle zu schaffen (vgl. Nachrichtenblatt Heft 2/1976, Seite 75 ff.). In zähen Verhandlungen mit der Stadt, den Architekten und der Lehrerschaft konnte eine Umplanung erreicht werden. Zwar mußte man wegen der beengten Platzverhältnisse die alte Turnhalle aufgeben, dafür konnte aber das Direktorhaus, das in seinen Baumaterialien (roter Backstein und heller Haustein) und Gliederungen auf das Schulgebäude

abgestimmt ist, stehenbleiben. Die neue Turnhalle wurde farblich so gut es ging den erhaltenen Gebäuden angepaßt, so daß wieder ein relativ einheitlich gestalteter Schulkomplex (heute Realschule) entstand.

E. Hannmann

Stetten unter Holstein, Gemeinde Burladingen,

Zollernalbkreis

Alte Katholische Kirche

Mit zu den schwierigsten Aufgaben der Denkmalpflege gehört die Umnutzung von Kulturdenkmälern. Zahlreiche Bauwerke haben im Laufe der Zeit ihre ursprüngliche Zweckbestimmung verloren und wurden deshalb abgebrochen, andere konnten neuen Verwendungszwecken zugeführt und auf diese Weise erhalten werden, wobei allerdings mitunter Charakteristisches verloren ging. In vielen Fällen gelang es aber auch, die neue Nutzung mit der vorgegebenen Architektur in Übereinstimmung zu bringen, so daß Wesentliches erhalten bleiben konnte.

In einer Reihe von Orten stehen Kirchen leer, weil inzwischen neue Kirchen gebaut wurden. Der Spielraum an neuen Nutzungsmöglichkeiten gerade für Kirchengebäude ist jedoch aus einleuchtenden Gründen eng begrenzt. In Stetten unter Holstein stand seit 1964 die alte Pfarrkirche ebenfalls infolge eines Kirchenneubaues leer. Als Pläne für den Bau einer modernen Leichenhalle an der Stelle der alten, inmitten des Friedhofes liegenden Kirche bekannt wurden und viele einen Abbruch als unumgänglich ansahen, gelang es 1974 im Zusammenwirken mit der Gemeinde, der Kirche und dem Landesdenkmalamt, eine Konzeption zu entwickeln, die den Umbau des alten Kirchengebäudes in eine Leichenhalle vorsah. Ende 1975 war der Umbau beendet.

Die am Nordeingang des Ortes in städtebaulich exponierter Lage stehende Kirche wird im Kunstdenkmälerinventar als Bau des 17. Jahrhunderts bezeichnet. Bei der Renovierung fanden sich jedoch im Inneren neben anderen baugeschichtlich bedeutsamen Relikten Reste spätgotischer Wandmalereien, ein gotisches Sakramentshäuschen und ein in der Wand vermauerter Taufstein. Sie belegen, daß die Kirche in ihrem Kern gotischen Ursprungs ist. Während das Äußere befundgetreu instand gesetzt wurde (kräftig gelber Wandton mit weißen Gliederungen), wurde das Innere weitgehend entleert. Man entfernte die Neurenaissancealtäre,

19 SIGMARINGEN. Direktorhaus des ehemaligen Gymnasiums.



20 STETTEN U. HOLSTEIN. Alte Katholische Kirche.





21 STETTEN UNTER HOLSTEIN.
Kath. Kirche nach Umbau zur Leichenhalle.

die Empore und das Gestühl. Lediglich die Raumhülle mit der Deckenmalerei, die Kanzel und der hinter dem Hauptaltar zum Vorschein gekommene, illusionistisch gemalte Altar aus der Zeit um 1800 blieben neben einigen weiteren Ausstattungsstücken erhalten.

E. Hannmann

Tübingen, Ammergasse 7 und Rathausgasse 6

Bei den Gebäuden Ammergasse 7 und Rathausgasse 6 in Tübingen handelt es sich um zwei für die Unterstadt typische Weingärtnerhäuser. Um 1470 als zweigeschossiges Fachwerkhaus errichtet, wurde beim Gebäude Ammergasse 7 bereits im 15. Jahrhundert das Fachwerk im Erdgeschoß durch den für die gegenwärtige Erscheinung charakteristischen Steinsockel mit Rundbogentüre ersetzt. Dasselbe muß für das Gebäude Rathausgasse 6 angenommen werden. Bei späteren Eingriffen in das Fachwerkgefüge zur Vergrößerung der Fenster wurde auch der für das „alemannische“ Fachwerk typische Fenstererker beseitigt. Ihr schlechter baulicher Zustand machte die Häuser zu Abbruchkandidaten. Vor allem waren die Balkenlagen über

22 TÜBINGEN. Rathausgasse 6.



23 TÜBINGEN. Ammergasse 7.

dem ehemals als Stall genutzten Erdgeschoß verrottet. Als dann doch eine Instandsetzung in Angriff genommen wurde, blieben die Häuser aber aufgrund weiterer Schäden nicht vor einer weitgehenden Demontage verschont. Nach der Erneuerung des Gebälks wurde das Fachwerkgefüge größtenteils mit neuen Hölzern nach dem Original rekonstruierend wieder auf das erhaltene Sockelgeschoß gesetzt. Beide Gebäude werden künftig wieder als Wohnhäuser genutzt.

Wesentlich bei diesen Rekonstruktionen ist die Darstellung von zwei charakteristischen Fachwerkhäusern und die Erhaltung von Gebäudeformen und Proportionen eines Stadtbildes.

K. Scholkmann

Tübingen, Schwabenhaus

Die Stuttgarter Architekten Eisenlohr und Weigle bauten 1899/1900 das am Neckar gelegene Verbindungshaus für das Corps Suevia. Im Zusammenhang mit einer geplanten Neugestaltung des nördlichen Neckarufers wurde 1971 schon die als Gartenwirtschaft bekannte „Neckarmüllerei“ abgebrochen. Das in städtischem Besitz befindliche Schwabenhaus sollte folgen.

Sofort nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes wurde die Stadt von der Kulturdenkmaleigenschaft des Hauses unterrichtet. Ein daraufhin im März 1972 von der Stadt gestellter Abbruchartrag wurde vom Regierungspräsidium abgelehnt, ein Widerspruch gegen diese Entscheidung zurückgewiesen. Nachdem die Stadt auch mit einer Klage beim Verwaltungsgericht Sigmaringen erfolglos blieb, legte sie Berufung beim Verwaltungsgerichtshof in Mannheim ein. Am 14. Oktober 1975 fällte der Erste Senat des Verwaltungsgerichtshofes dann seine Entscheidung: Das Schwabenhaus durfte nicht abgerissen werden (vgl. Nachrichtenblatt 1/1976, Seite 14 ff.).

Trotz dieser höchstrichterlichen Entscheidung machte die Stadt zunächst keine Anstalten, das baulich sehr vernachlässigte Gebäude – ein Brand hatte in der Zwischenzeit unter anderem die imposante Holzdecke im ehemaligen Kneipsaal zerstört – zu sanieren. Ein vom Land im Herbst 1975 angebotener Zuschuß aus Konjunkturfördermitteln wurde von der Stadt ausgeschlagen. Erst danach wurden intensive Überlegungen angestellt, welchen Zwecken man das Gebäude zuführen könnte. 1976 schließlich war es dann soweit: Das Schwabenhaus sollte die in unzulänglichen räumlichen Verhältnissen untergebrachte Volkshochschule aufnehmen. Die Ende 1976 begonnenen Instandsetzungsarbeiten konnten im Sommer 1978 abgeschlossen werden. Die Kosten beliefen sich auf über eine Million Mark. Mit der gelungenen Renovierung des Schwabenhauses ist ein wichtiges architekturgeschichtliches Beispiel der Verbindungshausarchitektur und ein bedeutender städtebaulicher Akzent erhalten geblieben.

E. Hannmann

Ulm, Romanisches Steinhaus an der Nikolauskapelle und Haus Neue Straße 100

Romanische Bauwerke in Ulm sind rar, außer den wenigen Resten der staufischen Stadtmauer hat sich nur die im Kern



24 TÜBINGEN. Schwabenhaus.

romanische Nikolauskapelle mit dem Teil eines westlich anschließenden romanischen Steinhauses erhalten. Gerade dieser Baukomplex war lange Jahre durch die Wiederaufbau- und Verkehrsplanung der Stadt Ulm bedroht. Sollte zunächst die ganze Gebäudegruppe geopfert werden, so schien es 1960 zu gelingen, wenigstens die Erhaltung der Kapelle als Fixpunkt für die weiteren Planungen zu erreichen. 1967 wurde jedoch erneut auf den Abbruch beziehungsweise eine Versetzung der Kapelle hingearbeitet, da „die Einfügung . . . in eine an der Neuen Straße zu errichtende Bausubstanz große Schwierigkeiten bereiten wird“. Guter Städtebau sei wichtiger als Denkmalschutz, hieß es damals. Längere Beratungen führten 1972 zu dem in einem rechtskräftigen Bebauungsplan niedergelegten Ergebnis, daß zwar die Kapelle, nicht aber der anschließende Teil des romanischen Steinhauses erhalten bleiben sollte.

Dank einer mehrjährigen Atempause konnte das Landesdenkmalamt 1975 mit dazu beitragen, daß dieser Bebauungsplan geändert wurde. „Denn es darf niemand im Zweifel daran sein, daß die Abbruchverfügungen des



25 ULM. Romanisches Steinhaus an der Nikolauskapelle.

Bebauungsplans kostbare Ulmer Baudenkmale dahinraffen werden, die als einmalige und unverwechselbare Dokumente ulmischer Bautradition heute noch stehen und die aufzugeben einer kommenden Zeit nicht mehr verständlich sein wird.“ Im September 1976 fand ein neuer Bebauungsvorschlag die einstimmige Billigung des Bauausschusses, demzufolge nicht nur das romanische Steinhaus, sondern auch das Haus Neue Straße 100 (Gindele-West) von 1598 mit seiner Renaissancequadrierung am Giebel stehenbleiben konnte, allerdings als Teil eines mit Neubauten ergänzten Gesamtkomplexes. Die umfangreichen Arbeiten wurden 1977 begonnen und können voraussichtlich in diesem Jahr abgeschlossen werden. *H. Krins*



26 ULM. Haus Weinhofberg 8.

27 VERINGENSTADT. Strübhaus.



Ulm, Weinhofberg 8

Der verheerende Bauzustand dieses Ulmer Fachwerkbaues aus dem 16. Jahrhundert offenbarte sich erst nach dem Beginn der Instandsetzung. In kürzester Zeit mußte im Innern eine völlig neue tragende Konstruktion errichtet werden, um die Außenwände halten zu können. Für die beispielhafte Leistung, die auch die Sanierung von zwei weiteren benachbarten Fachwerkhäusern umfaßt, wurde dem Bauherrn, Heinz Lange, der Peter-Haag-Preis 1978 des Schwäbischen Heimatbundes verliehen (siehe Schwäbische Heimat, Heft 1/1979). *H. Krins*

Veringenstadt, Kreis Sigmaringen Strübhaus

In Veringenstadt steht am Rande des historischen Altstadt-kerns in städtebaulich bedeutsamer Situation das Haus der spätgotischen Malerfamilie Strüb, deren Werke zum Teil unter dem Namen „Meister von Veringen“, „Meister von Meßkirch“ und „Meister von Sigmaringen“ in die kunsthistorische Literatur eingegangen sind. Anfang der 70er Jahre hatte der Gemeinderat beschlossen, das Haus zu kaufen, um es anschließend abzubauen. Ausschlaggebend hierfür war nicht so sehr der verwahrloste Zustand, sondern vor allem der Umstand, daß das an einer Engstelle stehende Gebäude den Verkehr behinderte. Gegen die Abbruchabsichten des Gemeinderats formierte sich unter Leitung von Altbürgermeister Fink und Ministerialrat Dr. Zillenbiller die Bürgeraktion „Rettet das Strübhaus“, die schließlich 1974 das Haus erwerben konnte. 1975 wurde das Strübhaus mit Mitteln der Dorferneuerung außen renoviert und das Fachwerk freigelegt. Um die Verkehrsverhältnisse zu verbessern, nahm man lediglich eine Abschrägung der am weitesten in den Straßenraum vorspringenden Hausecke vor. Für die kommenden Jahre ist eine Inneninstandsetzung geplant. Als Nutzung vorgesehen ist eine Art Dokumentationszentrum über die Malerfamilie Strüb und die Technik mittelalterlicher Tafelmalerie. *E. Hannmann*

Weilstetten, Stadt Balingen, Zollernalbkreis Espachstraße 85

Im Balingener Stadtteil Weilstetten steht eines der ältesten Fachwerkhäuser des Zollernalbkreises. Das zweigeschossige Gebäude mit hohem Krüppelwalmdach ist 1590 datiert. Die heute veränderte Fachwerkstruktur dokumentiert besonders eindrucksvoll den Übergang vom verblätternen alemannischen zum verzapften fränkischen Fachwerk. Ansätze von Verblättern und Nutführungen für eine Bohlenausfachung an der Eckstube im Obergeschoß zeigen, daß das Haus ursprünglich einen Eckerker besessen haben muß, wie wir ihn von der alemannischen Fachwerkarchitektur her kennen. Die Eckstube im Obergeschoß ist mit ihrer gesprengten Holzbalkendecke und der Tür, die einen gedrückten Eselsrückenbogen als Sturz hat, original erhalten.

Im europäischen Denkmalschutzjahr 1975 wurde von den Eigentümern des 1928 in das Denkmalsbuch eingetragenen Gebäudes ein Abbruchantrag gestellt. Das Haus stand zu diesem Zeitpunkt leer und war infolge mangelnder Bauunterhaltung außerordentlich verwahrlost. Außerdem gab es Pläne der Straßenbauverwaltung, die unmittelbar am Haus vorbeiführende Kreisstraße zu verbreitern und im Zuge dieser Verbreiterung das Haus abzubauen. Nachdem die Eigentümer sich bereit erklärt hatten, das Haus eventuell zu verkaufen, wandte sich das Landesdenkmalamt an die Öffentlichkeit mit dem Ziel, sanierungswillige Kaufinteressenten zu finden. Das Echo auf die verschiedenen



28 WEILSTETTEN. Espachstraße 85.

Presseveröffentlichungen war überwältigend. Eine Tübinger Familie erwarb schließlich das Haus und setzte es 1978 mit einem Zuschuß des Landesdenkmalamtes instand. Der innere Ausbau soll in diesem Jahr abgeschlossen werden. Das Fachwerkhaus ist wieder zu einem Schmuckstück der an sich denkmalarmen Gemeinde Weilstetten geworden.

E. Hannmann

Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen
Abt. Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 50
7400 Tübingen I

In der mit dieser Folge abgeschlossenen Reihe „Abbruchkandidaten“ versuchte das Landesdenkmalamt, einer interessierten Öffentlichkeit vor Augen zu führen, daß ungeachtet der verschiedenartigsten Interessen und Schwierigkeiten Kulturdenkmale, deren Weiterbestand zunächst aussichtslos erscheinen mußte, dennoch sinnvoll erhalten werden können. Dabei ging es keineswegs darum, im nachhinein bereits aufgegebene Standpunkte der Beteiligten zu bemängeln, sondern den Gesamtvorgang und das positive Endergebnis möglichst sachlich darzustellen.

Bedauerlicherweise hat dennoch in einem Fall, dem der katholischen Kirche in Angelbachtal, ein vom Landesdenkmalamt in seinem Ergebnis als vorbildlich benannter Vorgang, nämlich die Rettung eines allgemein besonders gefährdeten Kulturdenkmals, nun einen negativen Aspekt erhalten.

Das Nachrichtenblatt ist nach § 11 Landespressesgesetz von Baden-Württemberg verpflichtet, eine Gegendarstellung – unabhängig von der Richtigkeit der darin gemachten Angaben – zu veröffentlichen. Die folgende Darstellung des Sachverhalts zum Beitrag: Abbruchkandidaten mit Zukunft (2), Katholische Kirche in Angelbachtal, Ortsteil Eichtersheim, in Nachrichtenblatt 4/78 gab Rechtsanwalt Rudolf Biedermann aus Schwetzingen im Auftrag des Pfarrgemeinderates der katholischen Kirchengemeinde Angelbachtal.

Gegendarstellung:

1. Sie behaupten, daß nach Errichtung des funktionstüchtigen Neubaus die Gemeinde den barocken Altbau keiner Beachtung mehr für wert befunden habe.

Diese Tatsachenbehauptung ist falsch. Die Kirchengemeinde hat auch nach der Räumung sich um das Bauwerk gekümmert: das nasse Holz des Fußbodens wurde entfernt (die wertvollen Docken der Bänke sind erhalten); die durch einen Sturm aufgerissene Glockenstube wurde wieder verschlossen; ein beschädigtes Fenster an der Wetterseite wurde total erneuert; die Dachrinne wurde abgedichtet und die Blitzschutzrevision regelmäßig durchgeführt.

2. Sie behaupten, daß der Käufer zunächst das Äußere der Kirche instand gesetzt habe und die Wunden am Dach und an den Fassaden habe heilen müssen. Die Jahre der Verwahrlosung seien an diesem Gotteshaus nicht spurlos vorübergegangen.

Diese Tatsachenbehauptung ist falsch. Am 6. Juni 1975 wurde ein Ortstermin mit einem Kaufinteressenten unter Hinzuziehung des Landesdenkmalamtes Karlsruhe durchgeführt, bei dem zu Protokoll festgestellt wurde:

„Die Kirche ist außen bis auf den Dachreiter, der baldigst einer Reparatur bedarf, noch im ordentlichen Zustand.“

Im Jahre 1977 wurde die Kirche an den jetzigen Eigentümer verkauft. Es gab also keine Jahre der Verwahrlosung.

3. Sie behaupten, daß der Kirchengemeinde das traditionsreiche alte Bauwerk nicht mehr genüge und ein eventueller Abbruch in Kauf genommen wurde.

Diese Tatsachenbehauptung ist falsch. Die Kirchengemeinde hat sich in jahrelangen Bemühungen darum gekümmert, die Kirche zu erhalten und einen Interessenten für die Kirche zu finden, der den Belangen des Denkmalschutzes genügt. Die Kirchengemeinde hätte das Gebäude schon in früheren Jahren für wesentlich höhere Preise verkaufen können, hätte dann aber in Kauf nehmen müssen, daß sie bezüglich der Gestaltung der Kirche keine Einflußmöglichkeiten mehr gehabt hätte.

Ein Abbruch wäre für die Kirche nicht in Frage gekommen.

Zu den Punkten 1 und 2 der Gegendarstellung verweist das Landesdenkmalamt auf ein Schreiben, in dem der Baudirektor des Erzbischöflichen Bauamtes Heidelberg, als in diesem Fall fachlich kompetenter Stelle, bereits am 27. November 1970 (!) das zuständige Amt für Denkmalpflege auf den Zustand der Kirche aufmerksam macht:

Betreff: Alte kath. Kirche in Eichtersheim

Seit Sommer d. J. ist die neue kath. Kirche in Eichtersheim-Michelfeld bezogen. In der Zwischenzeit verfällt die alte Kirche mehr und mehr. Wie üblich, sind bereits eine Menge Fensterscheiben eingeschlagen. Auch die Dachdeckung scheint sehr schadhafte zu sein. Es wäre vielleicht gut, wenn von der Denkmalpflege einmal auf diesen Zustand hingewiesen würde. Wahrscheinlich hat die kath. Kirchengemeinde zur Zeit kein Geld mehr, da sie ausgeblutet ist von dem Neubau; aber man sollte doch mindestens den völligen Verfall der alten Kirche, die städtebaulich für den Ort notwendig ist, verhindern.

Vielleicht schauen Sie sich einmal, wenn Sie in die Gegend kommen, das Gebäude und die Situation an.

Wir könnten uns danach absprechen, in welcher Weise man vorgeht, um den Zerfall des Baues zu verhindern.